

Hinter den Kulissen des Zensuramtes.

Die Briefe der Kriegsgefangenen.

Gleich nach Kriegsbeginn wurde gemäß den Beschlüssen der zweiten Haager Friedenskonferenz in Wien die Zensurabteilung für Kriegsgefangenen-Korrespondenz ins Leben gerufen. Die „Zensur“, wie diese Abteilung abgekürzt genannt wird, bildet eine, der Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene administrativ angegliederte, unter der Regide des Kriegsministeriums stehende Institution — dem Wesen nach die Zentralstelle für die Durchsicht des gesamten Briefwechsels zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Angehörigen.

Es gelangen hier alle aus Oesterreich-Ungarn nach Rußland, Serbien, Montenegro, nach den Internierungsorten Frankreichs, Englands, Japans und so weiter ausgehenden, aber auch die von unseren Kriegern und Staatsangehörigen aus den verschiedenen Ländern einlangenden Brieffschaften zur Durchsicht und nach erfolgter Zensurierung zur Expedition. Da die Zensurabteilung die einzige direkte Verbindung, die einzige Brücke zur direkten Nachrichtenübermittlung zwischen den kriegsführenden Staaten bildet, so ist, um Unberufenen und Böswilligen den Uebergang zu verwehren, naturgemäß eine scharfe Brückenwacht Bedingung. Im 1. Stock und im Mezzanin des Hauses Tuchlauben 8 waltet die „Zensur“ unter Leitung eines höheren Offiziers ihres Amtes. Ueber 200 freiwillige Zensoren, ferner zugewiesene Offiziere und Staatsbeamte versehen hier den Dienst, der an Auge und Geist bei gewissenhafter Ausübung hohe Anforderungen stellt. Die ganze „Zensur“ ist nach dem Gruppensystem organisiert. Die einlangende Post — gegenwärtig bis zu 40.000 Stück täglich — wird vorerst in der „Sortiergruppe“ nach Sprachen geordnet, gezählt und dann ihrer weiteren Bestimmung zugeführt. Für jede Sprache bestehen, je nach der Menge der zu bewältigenden Korrespondenz, eine oder mehrere Gruppen, an deren Spitze ein verantwortlicher Gruppenleiter steht. Alle Briefe, deren Inhalt in irgend einer Weise bedenklich oder sachlich interessant erscheint, müssen ihm vorgelegt werden. Der Gruppenleiter faßt das Erfahrene monatlich in einem ausführlichen Bericht zusammen, den er dem Leiter der „Zensur“ übergibt. Dieser gewinnt auf diese Weise einen genauen Ueberblick über den Inhalt der gesamten Korrespondenz sämtlicher Gruppen, so weit er sich nicht auf private oder familiäre Nachrichten bezieht, und referiert periodisch zusammenfassend dem Kriegsministerium. Es bestehen vier russische und zwei tschechische, ferner je eine deutsche, ungarische, slovenische, serbische, kroatische, italienische, rumänische, ruthenische, polnische, französische, englische Gruppe. Es werden Briefe von russischen Kriegsgefangenen in esthischer, finnischer, lettischer, armenischer, persischer, türkischer, tatarischer, hebräischer Sprache, in kleinrussischen, bessarabischen Dialekten, ja sogar in Sanskrit zensuriert. Ein diszipliniertes Babel!

Ein Kapitel für sich bildet das Ressort „Dechiffrierung“, das sachmännisch gehandhabt, manche wichtige Resultate gezeitigt hat. Jeder Kenner der Gefangenenpsychologie weiß, wie sehr diese von dem Drange beherrscht werden, möglichst viel über ihre Umgebung und über sich selbst ihren Angehörigen bekanntzugeben. Dieser Trieb, verstärkt durch Heimweh und die Langweile des Lagerlebens, oft auch aufgelöst durch das kindliche Vergnügen am Hinergehen der „Zensur“ findet seinen Ausbruch, öfter als der Laie glaubt, in der Anwendung mehrfältigster Geheimschriften, welche immer ein deutliches Bild des Intelligenzgrades des betreffenden Schreibers wiederpiegeln. Es ist oft zum Staunen, auf welche Ideen da die Leute kommen, welcher Mittel sie sich bedienen. Dem Wesen nach teilen sich die angewandten Methoden in zwei Gruppen: Latente oder unsichtbare Tinten und sichtbare Chiffren in Form von Ziffernschrift, Figurschrift usw. Die ganz Raffinierten, sozusagen die Professionals, verwenden beide Methoden und schreiben unsichtbar in Chiffrenschrift.

Es ist die Aufgabe des mit diesem Ressort betrauten Organes, dort, wo Verdacht einer unklaren — auch sympathischen — Schrift vorliegt, diese bis

zur Sichtbarkeit zu „entwickeln“, respektive den Inhalt der chiffrierten Mitteilungen zu enträtseln. Die „Tinten“, welcher sich die Gefangenen bedienen, sind meist Säfte überall leicht erhältlicher Früchte, als Aepfel, Zitronen, Zwiebel usw., aber auch Speichel und andere physiologische Flüssigkeiten finden häufig Anwendung! Es ließe sich über die Ergebnisse fünfmonatlicher Dechiffrierarbeit eine ganze Brochüre schreiben. Erwähnenswert ist, daß 90 Prozent aller vollzogenen Entzifferungen auf die russischen Gruppen entfallen, ein Umstand, welcher darin begründet erscheint, daß nirgends so wie in Rußland, auch im Frieden, selbst das einfache Volk dank der uneingeschränkten Willkür, der zum Prinzip erhobenen Nichtachtung des Briefgeheimnisses förmlich zum Kampfe gegen die „Schwarzen Kabinette“ dressiert wird. Wenn auch zuweilen die zur Dechiffrierung angewendete Mühe in keinem Verhältnis zur Bedeutung der enträtselten Stelle steht, so wurden doch wiederholt unter der Maske völliger Harmlosigkeit verborgene Nachrichten — nicht bloß von Kriegsgefangenen — durch Schmuggeln versucht, deren Wichtigkeit auch tagelange Arbeit gerechtfertigt hat.

Es herrscht vielfach die Annahme vor, als sei die „Zensur“ eine Art überflüssige Behinderung des Briefwechsels zwischen den Gefangenen und ihren Angehörigen. Diese Ansicht ist unzutreffend. Die Aufgaben, die diese Zensur sich gestellt hat, geben kleinlichen Vegetationen keinen Raum, sie will nicht beschränken, sie will fördern, helfen, schützen und erkennen. Durch sie einzig und allein erhalten unsere Zentralstellen genau Berichte über die Orte, wo unsere Krieger gefangen gehalten, unsere Verwundeten im fremden Lande gepflegt werden. Ihrer Tätigkeit danken wir es, wenn besorgten Eltern die Auskunft erteilt werden kann, ob es dem Kriegsgefangenen Sohne in Dmsk, Kainsk, Irkutsk, Ufa, Barnaul, Nisch, Neskub, in den Internierungsorten Frankreichs und Englands den Kriegsverhältnissen entsprechend gut gehe, ob er dort nicht erfriert oder verhungert, ob er die Gage, die ihm gebührt, auch wirklich erhält, denn was aus der knapp gehaltenen Karte des Einzelnen nicht herausgelesen werden kann, das beweist das zusammenfassende Urteil über jene Nachrichten, die der „Zensur“ und nur der „Zensur“ allein bekannt sind, aus denen sie ihr Material schöpft, das ihr ermöglicht, die guten und schlechten Seiten eines jeden Internierungsortes, eines jeden Spitals in Rußland, Serbien, Frankreich, England, auch Japan kennen zu lernen. Nehren sich aus irgend einer Gegend die Klagen, so ist es wieder die „Zensur“, welche an kompetenter Stelle die Unterlagen für energische und schon oft erfolgreiche Vorstellungen bei der gegnerischen Regierung liefert. Ihre charitative Tätigkeit kommt wie bei allen Einrichtungen des „Roten Kreuzes“ auch den gefangenen Feinden zugute. Häufen sich in den Briefen gefangener Russen und Serben Klagen irgend welcher Art aus dem oder jenem Lager, so weist die „Zensur“ darauf hin und bietet so den Zentralstellen die Möglichkeit zu genauer Untersuchung und allfälligen Abhilfe.

Um die Summe der in den letzten fünf Monaten von der „Zensur“ geleisteten positiven Arbeit sinnfällig darzustellen, sei auf folgende vergleichende Daten hingewiesen: Wollte man die Anzahl der bisher zensurirten Briefe übereinander geschichtet aufstellen, so erhielte man eine Brieffsäule, die zirka sechsmal so hoch wäre, als der Stefansurm. Wenn man alle Briefe nebeneinanderlegte, müßte ein Fußgänger 25 Stunden lang ununterbrochen gehen, um vom ersten bis zum letzten Brief zu gelangen. Das Gewicht aller zensurirten Briefe beträgt ungefähr 13.500 Kilogramm. Ein Zweifel an der expeditiven Tätigkeit der „Zensur“ kann nach vorstehenden Daten wohl kaum aufkommen. Klagen des Publikums über verspätete Zustellung können nicht der „Zensur“ zur Last gelegt werden, sie sind auf andere Umstände zurückzuführen; so sind zum Beispiel Mitte Jänner hier Serien von Briefen eingetroffen, welche laut Poststempel Mitti September in Rußland aufgegeben wurden. Die Angehörigen unserer gefangenen Krieger würden sich ein Verdienst um die in ihrem Interesse wirkende „Zensur“ erwerben, wollten sie einer Ueberlastung in der Weise vorbeugen, daß sie die Korrespondenzen dem Umfange und der Häufigkeit nach auf das unbedingt erforderliche Maß beschränken. Mit dem Prinzip der täglichen Briefe, oft zu 12 Seiten, wolle schon deshalb gebrochen werden, weil, abgesehen von allem anderen, die russische Zensur zu umfangreiche Briefe einfach nicht weiterbefördert.